

Tier mit Pestzusammenhang

Dohle

"In Neuhammer (Ortsteil von Rattenberg) glaubt man, wenn Strichvögel z. B. Dohlen an Orte kommen, wo sie sonst nicht gesehen werden, folge ihnen die Pest nach."¹

"Wie den Dohlen, so wurde auch den Sperlingen eine Vorahnung kommender Krankheiten und anderen menschlichen Ungemachs zugeschrieben. Aldrovandus, der bei jeder Gelegenheit neben den Ueberlieferungen aus alter Zeit auch den Volksglauben seiner Zeit berührt, läßt die Sperlinge dadurch den baldigen Ausbruch der Pest anzeigen, daß sie in eiliger Flucht ihre Nester und Eier verlassen."² (siehe Haussperling)

Drache

Schöpf, Hans: Fabeltiere, Graz 1988, S. 30/31:

„Eine noch frühere Sage handelt vom legendären Monarchen König *Lludd*, der in einer Stadt lebte, die er selbst hatte bauen lassen. Von den Römern wurde diese Stadt Londinium und von den Sachsen Lindon genannt. Die Sage erzählt, daß die vorher friedliche und glückliche Stadt von einer unbekannten Seuche heimgesucht wurde, die die Menschen in Furcht und Schrecken versetzte. Die Männer verloren ihren Mut, es wurden keine Kinder mehr geboren; die Jünglinge und die jungen Mädchen der Stadt fielen in einen Zustand geistiger Verwirrung und Umnachtung. Die Tiere magerten ab, die Wälder verdorrten, und die Felder wurden kahl.

Als König Lludd zu einem älteren Bruder, dem König Llevelys von Frankreich ging und um Rat fragte, antwortete dieser: „*Die Seuche in deinem Land wird von einem roten Drachen verursacht. Ein anderer Drache aber, der einer fremdartigen Rasse angehört, kämpft gegen ihn und wird ihn wohl bald besiegt haben. Aus lauter Verzweiflung bringt daher der rote Drache diese Seuche über dein Volk.*“

König Llevelys gab seinem Bruder kluge Ratschläge, wie er sein Land von dem Ungeheuer befreien könnte. Beglückt kehrte der König Lludd in sein Land zurück und befolgte die Anordnung seines weisen Bruders.

In der Mitte seiner Ländereien hub er eine tiefe Grube aus. Und wie es sein Bruder vorausgesagt hatte, wurden die Drachen des Kampfes müde und fielen eines Nachts erschöpft in die vorbereitete Grube. Sie tranken den Met, den man vorher in die Drachenfalle hineingeschüttet hatte, und schiefen tief und fest ein. Dann wurden die Drachen zu dem walisischen Berg Snowdon gebracht und dort in steinerne Gräfte eingeschlossen.“

S. 44:

„Beim Münchner Mezgersprung und Schäfflertanz wird der ‚Pestdrache‘, der sich bei ‚Greten in der Butten‘ in der Hölle befindet, durch Gesang und Spiel vertrieben.

Besonders ausgebildet ist der ‚Drachenstich‘ in Furth (Oberpfalz), der am Sonntag nach Fronleichnam gefeiert wird und an die Pestzeit erinnern soll.“

S. 46:

„Einen Pestdrachen kennt die Sage in Unterfranken.“

S. 48:

„Nach der Naturgeschichte von *Scheuchzer* soll ein Bauer im Schweizerland einen Drachenstein gefunden haben, als ein Drache über ihn hinflog und einen Teil Blut herabspritzte, in dem ein Drachenstein lag. *„Wenn ein Drache von Rigi nach Pilatus fliegt, läßt er einen Stein fallen; ein Bauer, der graste, hob ihn auf und benutzte ihn als Heilmittel gegen Pestilenz, Ruhr und Blutfluß,“* — heißt es bei *Rochholz*.“

Scheuchzer, Johann Jakob: *Itinera Helvetiae alpinas regiones*, 2 Bde. Lyon 1723

Bd. 2, S. 378-397 mit 11 Drachen-Abb.

Kanton Zürich

1 und 2 in monte Frumsano, Baronatus Altensaxensis nach S. 378 und nach S. 379

3 im Soolbrunnen bei Zürich nach S. 380

Kanton Luzern

4 am Pilatus vor S. 385

5, 6 und 7 bei Luzern nach S. 386, nach S. 388 und vor S. 389

Kanton Nidwalden

8 Johannes Egerter aus Lienz, Saxensis, in Alpe Commoor im Wellerschen Gang. Als Pestdrachen mit Belegen von Plinius, Isidor und Lucian beschrieben. vor S. 390

Graubünden vor S. 390

9 beim Berg Joppatsch vor S. 393

Kanton St. Gallen

10 Sarganserland auf dem Wangserberg

ohne geographische Zuordnung

11 Castra Rhaetica

¹ Gattiker, a. a. O. S. 162

² Hopf S. 130

Grassl, Ida: Münchner Brauchtum und Leben im 18. Jahrhundert, Diss. München 1940, S. 121-125 zur Gredel in der Butten „Diese Maske rührt davon her, weil nach der überstandenen Pest ein Bauernweib mit Eiern in ihrer Butte sich zum erstenmale in die halbentvölkerte Stadt hineingetraute.“

Bandini, Ditte und Giovanni: Das Drachenbuch, München 2002, S. 39-42

„In den Bergen oberhalb von Laufen [gemeint ist Lauffen im Salzkammergut] wohnte vor langer Zeit in einer finsternen Höhle ein gewaltiger Lindwurm ... kam er aus seinem düsteren Loch gekrochen, und alle Geschöpfe, ob Mensch oder Tier, die in den Einflussbereich seines giftigen Atems gerieten, waren dem Tod verfallen: betäubt fielen sie zu Boden und wurden vom Drachen gefressen.“

Durch eine List wurde er überwältigt. „Aus der Höhle drang das ekelhafte Schlürfen des Lindwurms, ... Das Wasser, das aus der Höhle floss, war vom verwesenden Drachen vergiftet und brachte die Pest unter die Menschen.“

„Vom Aschaffenburg Lindwurm heißt es, er habe in der Rückersbacher Schlucht gewohnt. Leute, die dort vorbeifuhren, sahen oft in der Nähe der Schlucht giftige, stinkige Wolken aufsteigen. Wenn der Wurm seinen feurigen Atem herausblies, ward die ganze Gegend westlich der Schlucht versengt und sieht heute noch teilweise wie eine Mondlandschaft aus.“

Von einem Drachen wird erzählt, er habe in der Gemeinde Oberstdorf von Zeit zu Zeit die Hälfte aller Einwohner aufgefressen. Man hat geglaubt, mit diesem Ungeheuer könne vielleicht sinnbildlich die Pest gemeint sein.

Thoma, Willi: Elztäler Sagen, Waldkirch 1986

Das Pestungeheuer von Simonswald oder der schwarze Tod wird unschädlich gemacht

Auch im Simonswald wütete im 14. und 15. Jahrhundert die Pest. Der schwarze Tod forderte furchtbare Opfer. Das Dorf *Siegmanswald* starb nahezu aus. Alte Hausinschriften gaben vom großen Sterben Kunde. Eine alte Sage berichtet: Dem Vogt von Siegmanswald wurde eine Hiobs-Botschaft hinterbracht: Ein unheimlicher Dämon in Gestalt eines schwarzen Tieres bewege sich talaufwärts auf das Dorf zu. Die Pest, der schwarze Tod, war wieder im Anmarsch. Die Simonswälder, unerschrocken wie sie waren, legten auf Geheiß des Vogtes dem schwarzen eine Falle und machten das unheimliche Wesen unschädlich. Nachdem der Ort nahezu von der Pest ausgerottet war, schreckten die verschont gebliebenen Simonswälder vor nichts mehr zurück. Auch nicht vor dem Kampf mit dem schwarzen Ungeheuer. Und sie bezwangen den Tierdämon. Sie schlugen ihn nach hartem Kampf tot. Man schrieb die Errettung von der Seuche der Hilfe des Himmels zu.

Klagenfurt Lindwurmbrunnen aus dem 16. Jahrhundert

Die Lindwurmsage von Bad Wurzach

„Ein etwa drei Finger breiter, ausgehöhlter, gleichsam eingeschnittener Streifen windet sich am Stamm einer Linde, die an der Straßengabelung vor der Stadt nach Haidgau/Ziegelbach stand, hinauf. In Mitte des Stammes über der Wendung war eine alte Votivtafel mit Christus am Kreuze, fast in den Baum hineingewachsen. Die Sage geht: Vor alten Zeiten kam, man weiß nicht von welcher Gegend her, ein grausig Thier, halb Schlange, halb Drache, geflogen und ließ sich an dem Baum nieder, und wand sich um ihn herum. Der Athem, den das Thier aushauchte, erzeugte eine tödtliche Seuche in der ganzen Umgegend. Um des Thieres los zu werden und die Pest abzuhalten, nahm man seine Zuflucht zu verschiedenen Mitteln, vor Allem zu Wallfahrten und Gebeten. Alles schien nichts zu helfen; da zog der Geistliche mit dem Allerheiligsten an der Spitze einer Prozession den Riesenberg hinauf und beschwor das Ungeheuer an der Linde, damit es weiche. Unter furchtbaren Zuckungen und Windungen wand das Thier sich nach und nach vom Stamm herab und verschwand plötzlich in der Erde. Am Stamme des Baumes blieb diese Spur zurück, und um dem Thiere den Rückweg abzuschneiden, brachte man das Bild des Gekreuzigten an.“

Laistner, Ludwig: Nebelsagen, Stuttgart 1879, S. 73

Einhorn

Im siebten Buch „Von den Tieren“ schreibt Hildegard von Bingen in *Physica*:

„Und mache aus der Haut einen Gürtel und umgürte dich damit auf deiner Haut, und keine starke Krankheit und Fieber wird dir innerlich schaden.“

Mache dir auch von der Haut des Einhorns einen Gürtel und gürte dich an der Haut damit und keine noch so starke Seuche und kein Fieber wird dir schaden.

Huber, Alfons: Aebtissin Hildegardis mystisches Tier- und Artzneuyn-Buch, Wien o. J. S. 17-19

Diese Stelle deutet Hovorka als Mittel gegen die Pest, außerdem nennt er das Horn selbst als das treffende Mittel gegen eine Menge von Krankheiten, die *fallende Sucht* Gift und Pestilenz.³

Thierbuch Albert Magni Von Art Natur und Eygenschaafft der Thierer Durch Waltherum Ryff verteutscht, Frankfort am Main MDXLV
Abb. (Kopie)

Ente

"Ein seltsames Orakel ist in den Augsburger Annalen vom Jahre 1527 verzeichnet. In diesem Jahre, berichtet die Chronik, seien die zahmen Enten nebst den Hühnern, Gänsen, Pfauen und anderem zahmen Geflügel plötzlich wild geworden und in die Wälder entflohen. Daraufhin hätten die Kaufleute über unglückliche Fahrten in den Orient zu klagen gehabt, zu Hause aber hätten Pest und Hunger gewüthet."⁴

Eule (Kauz)

Eule – ulula und Käuzchen – sisegonianus als Vorausahner von freudigen und traurigen Ereignissen bei Hildegard.
Huber S. 78/79

Eine Sage, in der die Eule als Pestvogel eine Rolle spielt:

Im Jahre 1552 starb es im Hessenland sehr an der Pest. Es begab sich aber, daß in einer Nacht eine Eule einem Ratsherrn vor das Fenster flog, mit den Fittichen dawider flederte und heulte. Weil man dies nun gemeiniglich für ein böses Vorzeichen hält, sagte des Ratsherrn Hausfrau: „Konrad, wir sind des Todes; denn die Pest wird auch in unser Haus kommen!“ Der gute Mann erschrak dermaßen, daß er kein Wort antworten konnte. Die Eule aber war weggeflogen, und der Ratsherr und seine Frau sahen angstvoll nach dem Fenster. Und es war eine große Stille.

Da kommt die Eule wiederum, schlägt abermals mit den Fittichen wider das Fenster und schreit dabei, daß es gar schauerlich durch die Nacht erklingt. Der Ratsherr faßt aber endlich einen Mut, faltet die Hände und sagt: „Lieber Gott, laß dies keine böse Bedeutung für uns sein!“ und so gestärkt, spricht er zur Eulen: „Du unglückseliger Sterbvogel! Was machst du für ein Wesen! Pack dich von meinem Haus an'n Galgen! Diese deine Verkündigung treff nit mich, mein Weib, meine Kinder und mein Gesind; s o n d e r n m e i n e m H u n d w i d e r f a h r e s, was du verkündest!“ — Was aber geschieht?

Der Hund war gewöhnlich so wachsam, daß er die ganze Nacht im Hause herumliefe und Laut gab, wenn sich nur das Geringste regte. In dieser selbigen Nacht legte er sich aber nach dem Eulenschrei in die Küche vor den Herd, will auch nicht aufstehn; andern Morgens aber ist er tot.

Ansonsten aber ist in der ganzen Zeit, da die Pest im Hessenland umging, in diesem Hause niemand gestorben.⁵

"Aus der nächtlichen Lebensart der Eulen folgt, daß sie verhältnismäßig selten in den menschlichen Gesichtskreis kommen. Man kennt sie oft nur aus dem Geschrei, das in verschiedenen Modulationen durch die Nacht klingt und geeignet ist, unheimliche Vorstellungen zu erwecken. Kein Wunder daher, daß gerade um die Eulen der Volksglaube seine mythischen Fäden besonders reich spinnt, und daß diese Vögel fast überall als Unglücksboten gelten, deren Geschrei den Tod verkündet. Der deutsche Aberglaube scheint vor allen anderen Eulenarten die Käuze, den Wald- und den Steinkauz, als Totenvögel aufzufassen."⁶

Fichtenkreuzschnabel

"Wie alle unregelmäßig erscheinenden Vögel gelten auch die Kreuzschnäbel als Vorboten von Pest und Zeiten der Not."⁷

Floh

Peus, Fritz: Flöhe, Leipzig 1953, S. 20. S. 38, S. 39/40
S. 20

Hunger kann die Flöhe, wenn das Nest oder der Bau von seinem Bewohner verwaist bleibt, veranlassen in aktiver Wanderung auf die Nahrungssuche zu gehen, eine Erscheinung, die in Ausmaß und Begründung dem oben (S. 15) schon erwähnten Ausschwärmen nach Beendigung der Winterruhe ähnlich ist. Den Menschenfloh treibt es in solcher Lage aus lange unbewohnt bleibenden Wohnungen hinaus in die Nachbarschaft, in andere Wohnungen desselben Hauses und selbst in nahe gelegene andere Häuser, wobei aber der Ausgangspunkt, d. h. die Brutstätte, auch außerhalb eines Wohnhauses, etwa in einer Scheune, einem Lagerschuppen und dgl. liegen kann, in denen günstige Entwicklungsbedingungen geherrscht haben. Dasselbe gilt für die Flöhe der Haustiere: Besonders Hundeflöhe, aber auch Hühner- und Taubenflöhe wandern, etwa nachdem die betreffenden Tiere abgeschafft wurden, nach einiger Zeit aus den von ihnen verseuchten Ställen ab und stellen sich dann oft in

³ Hovorka, a.a.O., S. 115

⁴ Gattiker, a. a. O. S. 490/491 und Hopf S. 178

⁵ aus: Faber, Georg: Althessische Geschichten und Sagen, in: Volk und Scholle, 4, 1925, S. 36

⁶ Suolahti S. 320

⁷ Gattiker, a. a. O. S. 64

überraschender Menge in der ganzen Wohnung oder im ganzen Gebäude ein. Da sie hungrig sind, befallen sie zunächst einmal wahllos jeden Warmblüter, und das wird in solchen Fällen eben sehr oft oder meist der Mensch sein, dem die plötzliche und scheinbar unerklärliche Plage überraschend ist; denn vorher hatte er darüber in der Tat nicht zu klagen, weil die Flöhe bis dahin ihrem eigentlichen Blutspender Genüge hatten.

S. 38

„Zuständig“ für den Menschen ist gewiß in erster Linie der Menschenfloh, *Pulex irritans* L., aber er ist es keineswegs allein, der uns befällt. Der Hundefloh, *Ctenocephalides canis* Curt., unterstützt ihn darin recht regelmäßig, ja in manchen Verhältnissen, Gegenden oder ganzen Ländern ist er der tatsächliche „Menschenfloh“, indem er nach Stetigkeit und Befallsstärke unseren *Pulex* weit überflügelt und sich - das kann überhaupt an jedem Ort und zu jeder Zeit geschehen - in der menschlichen Wohnung einnistet und wohlfühlt, ohne daß Hunde vorhanden sind.

S. 39/40

Die Rolle der Flöhe als Überträger der verschiedensten Krankheiten und Seuchen vom Tier auf Menschen beruht. Unter all den erwiesenen oder durch das Experiment nahegelegten Möglichkeiten wiegt die Pest am schwersten, eine Seuche, für deren Übertragung auf den Menschen die Flöhe die bedeutsamste und oft alleinige Rolle spielen. Die Pest ist im Grunde eine Seuche der verschiedensten Nagetiere; diese sind das Seuchen-„Reservoir“, das die Pestbazillen permanent beherbergt, also auch in den Zeiten, in denen es unter den Nagern nicht zu einer Epidemie kommt. Tritt bei günstiger Konstellation der maßgeblichen Umstände dieser Fall aber ein, so rafft die Pest in kurzer Frist fast die gesamte Bevölkerung der betroffenen Nagetiere dahin. Den mit Pestbazillen reichlich infizierten Flöhen dieser Nager geht jetzt, nachdem sie bis dahin die Seuche nur von einem Nager zum anderen übertrugen, die Nahrung aus; ihr Hunger treibt sie in aktiver Wanderung (s. S. 20) auf die Suche nach Ersatzblutspendern, mit denen sie ohnehin nicht wählerisch sind. In den Fällen, da die Pest auf diesem Wege nun überspringt. Nachdem die Rattenflöhe (hauptsächlich Arten der Gattung *Xenopsylla*, aber auch *Nosopsyllus* und andere) dem Menschen die Pest zuerst gebracht haben und sie natürlich auch von Mensch zu Mensch weitertragen, so können jetzt, da die Pest auf dem Menschen einmal Fuß gefaßt hat, auch die dem Menschen eigenen Floharten, z. B. auch der Menschenfloh, an der Weiterverbreitung der Seuche vom Kranken zum Gesunden beteiligt sein. Allerdings sind die Ratten nicht das einzige Pestreservoir; die „endemische“ Existenz der Pestbazillen erstreckt sich auch auf die verschiedensten Nagetiere in der freien Natur, vor allem der warmen Länder, und auch unter diesen Nagern kommt es bisweilen zum „epidemischen“ Auftreten der Pest, zu welchen Zeiten dann beispielsweise die auf dem Feld arbeitenden, den hungrig gewordenen Flöhen dieser Nager ausgesetzten Menschen gefährdet sind. Es muß überhaupt für die meisten Flöhe mit der Fähigkeit, die Pest zu übertragen, grundsätzlich gerechnet werden.

Martini, E.: Lehrbuch der medizinischen Entomologie, Jena 1952, S. 161-181, S. 491-500, Abb. 299S. 493
Pestfloh nach Rothschild

Haus Sperling

"Nach Aldrovandus sollen die Sperlinge den baldigen Ausbruch der Pest anzeigen, wenn sie fluchtartig ihre Nester und Eier verlassen. „Wenn die Sperlinge und andere Hauss-Vögel sich in Wald begeben, oder derer etliche schleunig todt niederfallen, ist gewiß mit der Luft nichtig, sondern eine Pest oder Sterben vorhanden“, lehrt 1706 die alte Bauernphysik."⁸

Heuschrecke

Rudy, Hermann: Die Wanderheuschrecke, *Locusta migratoria* L., mit 32 Abb., in: Sonderbeilage zu: Badische Blätter für Schädlingsbekämpfung, 1925, S. 12

Aus: *Abt Regino von Prüm Geschichtschreibung*.

(In: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. IX. Jahrhundert.) 873 Im Jahre des Herrn Geburt 873 verwüstete eine unermeßliche Menge von Heuschrecken, die im Monat August von Osten her erschien, fast ganz Gallien. Sie waren größer als andere Heuschrecken und hatten sechs Flügelruder, und flogen wunderbarerweise wie Abteilungen eines Lagers in getrennten Scharen durch die Lüfte, oder, wenn sie sich zur Erde niederließen, schlugen sie so ihr Lager auf. Die Führer gingen mit wenigen dem Heere um eine Tagereise voraus, als wollten sie für Plätze sorgen, die der Menge angemessen wären. Um 9 Uhr saßen sie nieder, wo zuvor ihre Führer angelangt waren und bewegten sich von dem eingenommenen Orte nicht eher fort, als bis die Sonne im Untergehen begriffen war; dann brachen sie nach ihren Eotten auf, so daß man an diesen kleinen Geschöpfen die Mannszucht des Krieges wahrnahm. Sie nährten sich von den Saaten, die von ihnen so abgefressen wurden, als wären sie von einem ungeheuren Orkan hinweggefegt. Die Länge einer Tagereise erstreckte sich bei ihnen auf 4 oder 5000 Schritt. Sie gelangten aber, indem sie so die Oberfläche der Erde bedeckten, bis zum Britannischen Meere, in welches sie nach Gottes Wille, durch einen heftigen Wind hineingetrieben, auf die hohe See fortgerissen und versenkt wurden. Durch die Ebbe aber und durch die

⁸ ders. S. 99

Zurückströmung des Ozeans ausgeworfen, füllten sie die Seegestade und bildeten eine so große Masse, daß sie in berghohen Haufen zusammengeschichtet lagen; durch ihren Gestank und Verwesung wurde die Luft verpestet und es erzeugte sich daraus für die Umwohnenden eine furchtbare Epidemie, an der viele dahingerafft wurden.

Ist eine Übersetzung nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae. Nach diesem Bericht haben die Heuschrecken die Rheinlinie passiert. Die Angabe über die wunderbare Flugweise, Führer usw. sind natürlich Phantasien.

Aus: *Annales Francorum ab anno DCCVIII usque ad ann. DCCCCXC.*

(Herausg. von Petrus Pithöus.)

ähnliche Berichte sind überliefert:

887 von Johannes Turmair in der Bayerischen Chronik

1337 von Johann von Winterthur in der Chronik

1338 von Ägidius Tschudi in der Schweizer Chronik

„Dieselben werden von Augustinus Niphus neben den Ameisen unter die *auguralia* gerechnet und galten wahrscheinlich immer als schlimme Vorzeichen ...

Noch schlimmer sind die Vorzeichen wandernder Schwärme der Wanderheuschrecken (*Acridium migratorium Locusta*) ... Aldrovandus, Ulyssus: *Quadrupedum omnium bisulcorum historia*, Bononiae 1642, Insect IV, 168 führt alle die Calamitäten (Pest, Krieg etc.) auf, mit welchen sie der Volksglaube in Zusammenhang gebracht hat.“⁹

(Aldrovandus): Liber Quartus: De Locustis (S. 159-184)

S. 168 Praesigia Prodigia

Locustarum, inquit Mizaldus, Vermium, Erucarum et huius picturae, Bacchi Cererisque praedonum, ingens idoneis temporibus facta irruptio, vitibus & terrae satis, nec non fructibus detrimentum porrendit.

Quandocumque id accidit, hoc eodem exemplo iram indixit Dei nam & Livius, Locustarum multitudinem in Africa prodigii Loco habitam scribit, ut etiam Orosius & Entropius quin & S. Augustinus, Locustarum, inquit, in Africa multitudinem prodigii similem fuisse, cum iam esset populi Rom. provincia, literis Ethnici mandaverunt, consumptis etiam fructibus, soliisque lignorum, ingenti atque inaestimabili nube in mare dicunt esse deiectum, qua mortua redditaque littoribus, atque hinc aere corruptio, tantam ortam pestilentiam dicunt, ut in solo regno Massanissae octingenta hominum millia periisse referatur, et multo amplius in terris littoribus proximis. Hieronymus Mercurialis pestis Venetae, ac Patavinae signum ponit, quod per vias, ac parietes multi apparuissent Bruchi. At non pestem colummod, sed et, bellum Locustae porrendunt. Scribit quidam Locustas anno septuagesima tertio turmatim in Italiam ad volentes, circa Brixiam & Mantuam omnia terrae gemina, cum sua inexplebili voracitate radicitus devastassent, ingentem & immanem subsecutam esse pestem, quae plusquam quinquaginta hominum millia, interemerit. Quin neque illud, inquit, relatebit, quod elapsis iam vigintiquatuor annis ex Thracia immensa Locustarum nubes in Poloniam, Ungariam et Germaniae ultra limites, advolavit: quae non fruges tantum, sed & olera, & quicquid in pratis virebat, et agris, praeter vites depascebat: ob idque crudelis (ut plerique divinabant) futuri Turcarum exercitus prodigia, et portenta. Nec eos fefellit praesagium, nam altero anno statim Viennae obsidio, Ungariae devastatio, et ex Anglia, et Britannia febris illa sudore exitialis, ad nos devoluta est; non tantum arborum, sed etiam pestifera hominum perniciēs, ex aeris putredine, et intemperie concepta.

.
. .

(von anderen Heuschreckenschwärmen ist die Rede)

.
. .

Mirum quod scribit Georgius Turonensis, duas acies Locustarum per Avernum, atque Lemovicianum traneuntes, Romania cum campum venisse, in quo praelio magno inter se acto, maximae sint concisae, cum Chlotarius cum Chranno filio suo esset pugnaturus, quem victum unacum uxore & filiis comburi iussit. Pater itaque & pestis, et bellum praesagia esse Locustas, at semper non, quod notavit Scaliger adversus Cardanum: quod scribis inquit, eorum adventum omen esse futuri belli, rediculum est; ut omittam minus Latinam locutionem.

„Sansovinus erzählt, der Wind habe eine große Menge Cicaden nach Polen verschlagen und Menschen und Vieh in Lebensgefahr gebracht; im folgenden Jahre habe eine schreckliche Pest in Italien geherrscht ...

Aldrovandus findet auffallenderweise keinen Widerspruch darin, daß im Jahre 1573, während die Pest weit und breit in Italien wüthete, wenige Cicaden zu sehen und noch weniger zu hören waren.“¹⁰

⁹ Hopf S. 219

¹⁰ Hopf S. 218

„875 wird von Bodenheimer als Heuschreckenjahr für Staat und Provinz Sachsen angegeben ... Nach diesem Bericht soll im Jahre 872 so ungewöhnliche und anhaltende Hitze geherrscht haben, daß die Brunnen und Flüsse fast austrockneten. Es entstand eine große Teuerung, wozu noch aus dem Orient mehrere Züge von Heuschrecken gekommen sind, die die Felder und Gehölze verwüsteten. Vom Wind wurden sie ins Meer verschlagen und ertränkt. Das Meer hat sie aber wieder ausgeworfen. Die toten Heuschreckenmassen verbreiteten einen ungeheuren Gestank, wodurch die Pest entstand, die unter der von Hungersnot ausgezehrten Bevölkerung Deutschlands so schrecklich hauste, daß kaum der dritte Teil der Menschen am Leben blieb. Das Auftreten der Pest fällt in das Jahr 875, so daß also demnach die Wanderheuschrecken vier Jahre lang in Deutschland gelebt haben bzw. vier Jahre hintereinander immer wieder nach Deutschland gekommen sein müssen. Es sind auch in diesen Jahren aus vielen Gegenden Deutschlands Berichte über Heuschreckenauftritten vorhanden.“¹¹

Heuschreckenjahre in Deutschland:

1333/41	1376	1541/43
1338	1388	1546/47
1353/54	1475	1623
1363/64	1501	1636
1373	1527	und später

Bochart, Samuel: Hierozoici sive bipartiti Operis de Animalibus s. Scripturae, pars posterior. In qua agitur Libris sex de Avibus, Serventibus, Insectis, Aquaticis et Fabulis Animalibus, Leiden 1692 (S. 441-496 über die Wanderheuschrecke im Alten Testament):

pars secunda, liber quartus de Insectis Animalibus

caput primum: Locustarum nomina et species

c. secundum: Explicantur obscura aliquot Scripturae loca de locustis

c. tertium: De locustis Aegyptiis Exod 10,4

c. quartum: De locustis quid habeat Joel cap 1

c. quintum: De locustis quid habeat Joel capite secunda

c. sextum: Quae de locustis habeat Amos propheta (Kapitel 4 und 7)

c. septimum: Johannem Baptistam veras locustas habuisse pro cibo

c. octavum: De locustis Mysticis (Eccles. 12, v. 7)

Heuschrecken-Massentod folgt Pest

Abbildung *Locusta migratoria migratoria* L.

Bodenheimer, F. S.: Materialien zur Geschichte der Entomologie, Bd. 2, Berlin 1929, S. 26-48

Wanderheuschrecke

Fehrle, Eugen: Die Heuschrecke im Aberglauben, in Hessische Blätter für Volkskunde 11, 1912, S. 207-215

Graßl, Herbert: Heuschreckenplagen in der Antike, in: Stuttgarter Kolloquium zur Geographie des Altertums 6, 1996 „Naturkatastrophen in der antiken Welt“ herausg. von Eckart Olshausen und Holger Sonnabend, Stuttgart 1998, S. 438-447

Weidner, Herbert: Die Geradflügler, in: Zeitschrift für Naturwissenschaft 92 (Halle a. S.), 1938, S. 123-181

Weidner, Herbert: Faunistik und Volkskunde. Volkszoologisches von der Heuschrecke, in: Sudhoffs Archiv 32, 1939, S. 155-166

Weidner, Herbert: Die Wanderheuschrecken (Die Neue Brehm-Bücherei, Heft 96) Leipzig 1953

Ibis

Bei Ammianus Marcellinus steht im 22. Buch, Kapitel 15, 25:

Unter den Vögeln Ägyptens, deren verschiedene Arten niemand aufzählen kann, ist der Ibis heilig und liebenswert und wird aus diesem Grunde nicht verfolgt, weil er seinen Jungen Schlangeneier zur Nahrung bringt und so dazu beiträgt, daß diese tödliche Pest vernichtet und selten wird. Diese selben Vögel ziehen den Scharen von geflügelten Schlangen entgegen, die aus den Sumpfgebieten Arabiens auftauchen und gefährliche Gifte erzeugen. Bevor sie aus ihren Gebieten hervorkommen, besiegen die Vögel sie in Luftkämpfen und verschlingen sie.

Plinius 10. Buch 75: „Auch die Ägypter rufen ihre Ibisse gegen das auftreten von Schlangen zu Hilfe, sowie auch die Eleer den Gott Myiagros, wenn infolge des Überhandnehmens der Fliegen die Gefahr einer Seuche besteht; die Fliegen gehen sogleich ein, sobald man diesem Gott ein Opfer gebracht hat.“

Kröte

¹¹ Weidner S. 157/8

"Unter den zahlreichen Pestheilmitteln des 16. und 17. Jahrhunderts, denen mehr ein sagenhafter Nimbus, nicht aber die Beweiskraft experimenteller Erfahrung anhaftet, nimmt die Kröte einen merkwürdigen Platz ein. ..., daß der Volksglaube die Kröte für ein Seelentier, eine Art schützenden Hausgeist hält, andererseits aber vor ihrer Giftigkeit und Häßlichkeit allenthalben Abscheu hegt. ... Im Volksgedanken vom Gift und Widergift waren zweifelsohne die allersersten Keime einer antitoxischen Therapie verborgen, und sowie das im Theriak und Mithridat vermengte Schlangengift hat auch jenes der Kröte den Weg in die Arzneikammer der Ärzte eingeschlagen. ... Conrad Gessner: „Ein gederte Krott auff ein pestilentz gelegt, soll vil gifts ansich ziehen.“ ... Paracelsus: „Sehend an die Krotten, wie so gar ein vergift und unlustig Thier es ist; sehend auch darbey an das groß Mysterium, das in ihr ist betreffend die Pestilentz. ... Zu der andern Pestilentz, so sich zusammen samblet in ein Cewntrum, soll man nemen wollgedört an der Sonnen oder Lufft die Krött und dieselbig auf das Geschwür legen. So geschwillt die Krött auf und zeucht an sich durch die gantze Haut das Gifft der Pestilentz und wird groß und voll. Und so sie also voll wird hinweg geworffen und ein andere übergelegt. Ob solcher Artzney soll niemands kein schewen haben: dann also hats Gott geordnet, daß das Gifft der Pestilentz durch die gedorten Kröten ausgezogen wurde, dann also zeucht böß das böß hinweg.“ Die unter Ärzten und Laien eingewurzelte Überzeugung von der Schutzkraft der Pestamulette hat auch dem Krötenpulver den Ruf eines Prophylaktikums verschafft. An und für sich schon als wirksam geltend, wurde es zudem mit Arsenik, Mercurius sublimatus und anderen Giften zur Verstärkung des Effekts in Verbindung gebracht und in Säckchen verwahrt um den Hals getragen. Dagegen erhoben sich lebhaft Stimmen aus dem ärztlichen Lager, sprachen derlei Anhängseln jeglichen Wert ab und verurteilten auch in solcher Form das *Pulvis bufonum exsiccatorum*. Weniger angefeindet ward die Kröte in ganzer Substanz, besonders wo deren Applikation auf die Pestbeulen unmittelbar erfolgte."¹²

Aber die Kröte zählt nicht nur zu den mit dem weiblichen Genitalbereich verbundenen Symbolen, im 16. und 17. Jahrhundert gehört sie vielmehr auch zu den besonders populären Heilmitteln gegen die Pest. Im Volksglauben galt die Kröte als beseeltes Tier, als schützender Hausgeist, der durch seine Erdnähe vor allem Gifte ableitete. Krötengift wurde zur Pesttherapie eingesetzt nach der Regel: ein Gift stößt das andere ab. Krötenpulver – dazu verarbeitete man den ganzen Körper der Kröte – wurde in Beutelchen abgefüllt und als Amulett an einer Schnur um den Hals getragen, oftmals mit anderen Giften vermengt. Paracelsus schreibt in dem Traktat > Von der Pestilenz <: „Zu der andern Pestilentz, so sich zusammen samblet in ein Centrum, soll man nehmen wollgedört an der Sonnen oder Luft Krotten und dieselbig auf das Geschwür legen,. So geschwillt die Krött auf und zeucht an sich durch die gantze Haut das Gifft der Pestilenz und wird groß und voll ... dann also zeucht böß das böß hinweg“.

Paracelsus hält viel von diesen Heilmitteln aus dem Tierreich. Bald ist die Rede von der Verwendung des ganzen Tieres (etwa Frosch, Kröte, Assel, Spinne) oder eines Teiles des Tierkörpers (Herz, Galle, Lunge, Leber) oder auch von Tierprodukten (Fett, Talg, Harn, Blut). Nach meiner Zählung mögen es etwa 70 solcher Animalia sein, die bei Paracelsus vorkommen. Trotz seiner reformatorischen Ideen hat Paracelsus sicher manche aus der antiken und mittelalterlichen Medizin übernommen. Aber einige davon wird er auch auf seinen vielen Reisen erfahren haben, da er „in allen Enden und Orten fleißig und emsig nachgefragt und Erforschung gehabt“.

Ein Tier, das in den medizinischen Schriften des Paracelsus besonders als Pestmittel an verschiedenen Stellen erscheint, ist die Kröte. Im Sommer 1534 brach in der Stadt Sterzing die Pest aus. Paracelsus hielt sich damals in Innsbruck auf. Hier schrieb er das „Büchlein von der pest an die stat Sterzingen, eine kurze ordnung mit bewerten recepten“.

In diesem Sterzinger Pestbüchlein heißt es u. a.: „Zu der andern pestilenz, so sich zusamen samblet in ein centum, sol man nemen, wol gedört an der sonnen oder luft, krotten und dieselbig gerad auf das geschwer legen, so geschwillt die krott auf und zeucht an sich durch ganze Haut das gift der pestilenz und wird groß und vol. und so sie also vol wird, hinweg geworfen und ein andere ubergelegt. ab solicher arzney sol niemants kein scheuen haben, dan also hats got geordnet, das das gift der pestilenz durch die gedörten krotten ausgezogen würdet; dan also zeucht böß das böß hinweg“.

„ich wil euch ein exempel geben, mein fürnemen zu verstehen. Sehent an die krotten, wie sogar ein vergift und unlustig (= ekelhaft) tier es ist, sehent auch darbei an das groß mysterium, das in ir ist betreffend die pestilentz. solt nun das mysterium veracht werden von wegen der giftkeit und unlustikeit der krotten, wie ein großer spot wer das? Wer ist der da componiert hat das recept der natur? hat es nicht got getan?

Der Zürcher Naturforscher Konrad Gesner (1516 - 1565) berichtet in der deutschen Übersetzung seiner „Historia animalium“: „Ein gederte Krott auff ein pestilentz gelegt / sol vil giffits an sich ziehen“.

In den Schriften, die man früher dem Paracelsus zuschrieb, die aber nach den Feststellungen Sudhoffs, der sie als „Spuria“ zusammenfaßte, unecht sind, werden noch andere Tiere zur Pestkur genannt: „muraena der fisch ist ein cur pestis under der uchschen (mhd. üchse = Achselhöhle), also lebendig vor der sonnen aufgang aufgebunden zeucht aus venenum pestis....“. Dem gleichen Zweck dienen Schleien und Aale sowie lebendige Spatzen, denen man die Federn gerupft hat (21): Auch die Steinbeißer (Steinbeißer, auch Dorngrundel

¹² Fossel S. 39ff.

genannt, ein 8 - 10 cm langer Grundfisch, *Cobitis taenia*) sind zur „Ausziehung des gifts in peste eine perfecta cura“.

Marzell, Heinrich: Die Kröte als Pestmittel bei Paracelsus, in: Medizinische Welt N.F. 17 vom 5. November 1966, S. 2441-2443.

Lapsis Bufonites, Chelomites, Batrachites, Borex, Kro-tenstein. Ist ein Stein wie eine Blase/ auf der einen Seiten hol/ auf der anderen erhoben/ braunbleich/ bißweilen schwartz/ weiß/ grün/ und buntfarbig. Diesen soll man auf den Aeckern/ oder wie andere vorgeben/ in dem Haupt etlicher Kröten finden. Herr D. Etm. hält ihn vor ein Pigmentum und lügenhaftes Ausgeben: Doch saget er/ daß es wol ein krustige Substanz oder ein Cranium von alten und grossen Kröten seyn könne. Boetius de Gemis laugnet gleichfalls/ daß er aus den Kröten komme/ und referiret unter die Stern Steine. Olaus Wormius L. II. Musei c.10 vermeinet, er wachse allein an den Steinen und Felsen. Man brauchet diesen Stein in der Pest vor das Gifft, als ein treffliches Mittel/ wann man ihn einnimmt. Etliche sagen/ wann man selbigen bei sich traget/ so soll der Mensch vor allem Gifft sicher seyn: er soll auch die Geschwulsten von den Bissen der giftigen Thiere zertheilen/ wann man selbe damit reibet/ und alles Gifft herausziehen.

Hirschberg, Walter: Frosch und Kröte in Mythos und Brauch, Wien Köln Graz 1988. S. 107/108

Petrus Candidus De serpentum et vermium natura: Erdkröte

Leinfink, Nordischer

"Das unregelmäßige Wandern der Nordischen Leinfinken oder Birken-, Berg- und Flachzeisige ist der Grund, daß man sie vielfach als Unglücksboten auffaßt und mit Tod und Pest in Zusammenhang bringt. Daraus erklärt sich schon der 1603 bezeugte Namen Totenvogel."¹³

Milan

"Bei den Alten glaubte man beobachtet zu haben, daß Gegenden, aus denen die Milane wegzogen, bald darauf von der Pest befallen wurden."¹⁴

Rabe

"Als nach dem Dreißigjährigen Krieg vom Vogtland eine furchtbare Pest herrschte, die Menschen zu Hunderten starben und manches Dorf ganz verödete, soll von Norden her über das Erzgebirge ein weißer Rabe geflogen sein, der gleich einem Retter in der Not rief:

„Fresst nur recht Rapuntika,
Sinsten kimmt kä Mensch derva.“¹⁵

Ratte (siehe eigenes Stichwort)

Seidenschwanz

Hier wäre zu bemerken, daß der Seidenschwanz, jener bunte nordische Singvogel, der zu manchmal als Wintergast kommt, in Österreich Pestvogel, sonst auch im Volksmunde Toten-, Sterbe- oder Kriegsvogel heißt, vielleicht deswegen, weil er im Volk als Verkünder schlimmer Zeiten galt. Wir können ihn deshalb dem rettenden Vogel, der den Menschen das Heilmittel gegen die Seuche verrät, nicht gleichstellen, ganz abgesehen davon, daß keine Beschreibung des sagenhaften Vogels auf den Seidenschwanz paßt. Daß es nach den meisten Sagen gerade ein Vogel ist, der das Mittel gegen die Pest verkündet, erinnert daran, daß die Vögel seit alters als besonders weise und hellsehend gelten.

„Der den Norden gewöhnlich bewohnende Seidenschwanz heißt in der Mindelheimer Gegend Pest-, Kriegs- und Sterbevogel.“¹⁶

„Der italienische Gelehrte Ulysses Aldrovandi erwähnt in seiner Ornithologie mehrere Fälle, wo die Seidenschwänze in seiner Heimat als Verkündiger schwerer Pestepidemien erschienen seien. In Deutschland wird dieses Aberglaubens von Aitinger gedacht, der in seinem Berichte von dem Vogelstellen (1631) S.339 berichtet: Es seynd viel Leute der sonderlichen meynung / daß wenn dieser Vogel bey uns gesehen werde / daß es jederzeit ein besonder Omen vnd bedeutung habe / ja der drey Principal Heuptstraffen / Krieg / Pest / Thewrung / oder Hunger mit sich bringen / wiewol sie vielmahls in etzlichen Landsarten in vierzehen vnd mehr jahren nicht gesehen werden ... Auf diesen Volksglauben beziehen sich die Namen Pestvogel in Österreich, der Schweiz und Schwaben, Todtenvogel in Österreich und Steiermark, Kriegsvogel in der Schweiz, Pestvogel im Münsterkreise.“¹⁷

¹³ Gattiker, a. a. O. S. 61

¹⁴ Gattiker, a. a. O. S. 476

¹⁵ ders., S. 134

¹⁶ Birlinger, a. a. O. S. 396

¹⁷ Suolahti S. 144 (Auch Aitinger, S. 299)

außerdem "... Pestdrossel in Bayern ... Da der Seidenschwanz nur in großen Zwischenräumen, seltener in großen Scharen bei uns erscheint, glaubt man von ihm, er verkünde Krieg, Pest und Tod. ... Aldrovandus ... Als kritischer Geist führt er auch an, daß zur selben Zeit, als Karl V. in Bologna Anno 1630 gekrönt wurde, eine große Menge Seidenschwänze erschienen sei, ohne daß eine Pestepidemie darauf gefolgt wäre. Er behauptet sogar, daß sie gerade Pestgegenden unter Zurücklassung von Eiern und Jungen verlassen und anderswo hinziehen. Daraus folgert er, daß gerade jene Länder, in welche Seidenschwänze und andere Vögel in großen Flügen einwandern, auf gesunde Zeiten rechnen dürfen."¹⁸

"Der europäische Seidenschwanz (*Bombycilla garrula* Vieill.), der nur in schneereichen, kalten Wintern im mittleren und südlichen Europa erscheint, galt schon vor Jahrhunderten als unheilvoller, die Pest mit sich führender Vogel, wie er auch jetzt noch den Namen *Sterbevogel* führt. Aldrovandus führt als Beispiel des an dem Vogel haftenden Volksaberglaubens das Jahr 1571 an, in welchem während des Monats Dezember, da die Seidenschwänze in Italien erschienen, in Ferrara ein starkes Erdbeben mit nachfolgenden Ueberschwemmungen entstanden sei. ... als Kaiser Karl V. in Bologna gekrönt wurde, eine große Menge Seidenschwänze erschienen, ohne daß eine Pest-Epidemie darauf gefolgt wäre; ja er behauptet sogar, daß diese Vögel gerade Pestgegenden mit Hinterlassung ihrer Eier und Jungen verlassen und in andere Gegenden ziehen, ..." ¹⁹

Gesner schreibt in Kapitel XIII: Von dem Behemle / Zinzerelle / oder Seydenschwanz *Garrulus Bohemicus*: „Es komme auch auff jr zukunfft gewonlich ein pestilentz-“

„Gemeint [in der Pestvogelsage] ist wohl der Seidenschwanz, ein bunter, nordischer Singvogel, der zu uns in schweren Wintern kommt, in Österreich Pestvogel, sonst im Volksmund Toten-, Sterbe- und Kriegsvogel heißt, und dem Volksglauben nach schlimme Zeiten ankündigt. Marzell meint deshalb, daß er nicht der rettende Vogel sei, weil auch keine Beschreibung auf ihn passe. In der Vogelsberger Sage wird aber das Bunte des Vogels und seine Seltenheit gerade betont, und Marzell selbst führt Sagen aus Südslawien, dem Vogtland und dem Wallis an, wo die Pest sich in irgendeiner Gestalt ankündigt und zugleich Rat gibt, sich vor ihr zu retten.“²⁰

Kinzelbach, Ragnar: Der Seidenschwanz, *Bombycilla garrulus* (Linnaeus 1758), in Mittel- und Südeuropa vor dem Jahr 1758, in: Kaupia. Darmstädter Beiträge zur Naturgeschichte, Heft 5 1995 S. 14

Hinflüge; der erste ist im Frühjahr 69 für Cremona und Reggio in Italien belegt, der zweite im Herbst 69 für Rom. Aufeinander folgende starke Einflüge des Seidenschwanzes in zwei oder mehr Wintern sind nicht selten (z.B. SCHÜZ 1933,1934). Einer dieser beiden ungewöhnlichen Einflüge von 68/69 bzw. 69/70 hat sich wohl auch in PLINIUS' Vögeln mit leuchtenden Federn vom Mittelgebirge rechts des Mittelrheins niedergeschlagen. Verblaßte Nachricht darüber erhielt er allerdings erst 5-6 Jahre nach dem Einflug bei seinem Aufenthalt in der Gallia Belgica im Jahre 75 n.Chr.

In der dendrochronologischen Reihe sind die genannten Jahre als solche schlechten Holzzuwachses ausgewiesen, ebenso das Jahr 70 n.Chr. (BECKER, Datei). TACITUS (Historien I, 86 und V, 23) gibt für das Jahr 69 eine plötzliche, katastrophale Überschwemmung des Tiber an, für den Herbst 70 eine Überschwemmung aufgrund heftiger Regenfälle am Niederrhein.

3.2. Vorkommen im Mittelalter

Der Seidenschwanz kommt im Vogelkanon der mittelalterlichen Tafel- und Buchmalerei sehr selten vor. Es gibt allerdings manche hier nicht berücksichtigte Abbildung, bei der zwar eine Ähnlichkeit mit *Bombycilla garrulus* besteht, die Artbestimmung jedoch offen bleiben muß. Ein Beispiel ist das Genesis-Blatt der Bibel aus St. Kastor in Koblenz, entstanden zu Beginn des 12. Jh. vermutlich in Köln; dort ist neben einem Adler, einem Graureiher, einer Gans und mehreren Enten ein gehaubter Vogel im Flug wiedergegeben, der sehr einigen späteren Darstellungen des Seidenschwanzes ähnelt (Rhein und Maas 1972: E 20, S. 214).

564 (?):

Bei GREGOR VON TOURS (*Historia Francorum* 4: 31) gibt es die wundersame Nachricht, daß eine Lerche (*corydallis/corydalis*; „wir nennen ihn schlechthin Lerche“ [*alauda*]) in Arvern [= Clermont, heute Clermont-Ferrant] in der Hauptkirche (Kathedrale) und ein anderer Vogel in der Andreaskirche bei der Frühmesse eines Festtags mit den Flügeln fast gleichzeitig alle brennenden Kerzen ausgelöscht habe.

Übersetzung nach v. GIESEBRECHT: „In der Hauptkirche [= Kathedrale] zu Arvern [= Clermont-Ferrand] löschte, als an einem Festtage die Frühmesse gehalten wurde, eine Lerche [*corydalis/corydalis*]

¹⁸ Gattiker, a. a. O. S. 207/208

¹⁹ Hopf S. 133

²⁰ Martin, Alfred: Die Pestsage vom Vogel, der Bimbernelle und Baldrian als Heilmittel verkündet, im Vogelsberg, in: Volk und Scholle 9, 1931, S. 16-17, hier S. 16

lis, Kuppen- oder Haubenlerche, ergänzt durch die Bemerkung, daß der Vogel gewöhnlich *alauda* genannt werde], welche hineingeflogen war, alle Kerzen, die da brannten, mit ihren Flügeln mit solcher Schnelligkeit aus, daß man hätte glauben sollen, jemand habe sie alle in der Hand gehabt und ins Wasser getaucht. Auch in den Altarraum wollte sie durch den Vorhang hineinfliegen und die Lampe auslöschen, aber sie wurde von den Türhütern daran gehindert und getötet. Ähnliches tat ein anderer Vogel mit den brennenden Kerzen in der Kirche des heiligen Andreas."

Das Vorzeichen schließt unmittelbar an andere im gleichen Kapitel zuvor genannte (Bergsturz, Komet, Sonnenfinsternis), die sich auf das Jahr 564 datieren lassen.

Es gibt mehrere Indizien, welche die beiden Wundervögel als Seidenschwänze vermuten lassen.

- Beschrieben wird im Sinne einer *interpretatio christiana* eine Umkehrung der Brandstiftung durch den Seidenschwanz in ein Brandlöschchen am heiligen Ort. Er wird dabei als Unhold getötet.

- Im Handbuch des deutschen Aberglaubens

(BÄCHTOLD-SIÄUBLI & HOFFMANN-KRAYER 1927, Bd. 6,

Sp. 1501-1502) interpretiert SARTORI den Vogel als Haubenlerche und Vorzeichen für Pest. Für eine Pest-Anzeige ist eine Haubenlerche jedoch viel zu unspektakulär. Die Verbindung zur Pest ist dadurch gegeben, daß GREGOR VON TOURS für Clermont einen Seuchenzug im Jahr 564 erwähnt.

- Schließlich gibt GREGOR VON TOURS in der ihm zugetragenen Wunder-Erzählung den Namen des Vogels mit dem für die Haubenlerche gebräuchlichen wieder; entsprechend, als mit einer Haube ausgestattet, hatten ihn die Augenzeugen offenbar beschrieben. Der Hinweis auf den gebräuchlichen Lerchen-Namen *alauda* ist eine verschlimmbessernde Verständnishilfe für weniger lateinkundige Leser. - Ein Vergleich des Seidenschwanzes mit der Haubenlerche, ausgelöst durch Haube, Größe und - entfernt - Färbung, tritt auf der flandrischen Abbildung von 1482 entgegen (S. 21); weiterhin bei PETRUS CANDIDUS und ALDROVANDI mit den Namen *caristae* und *galerita* (S. 7).

Ergebnis: Wahrscheinlich ein umfangreicher, im Frankenreich weit nach Südwesten reichender Einflug im Winter 564. Reminiszenz *ex contrario* an die Deutung als Zünder. Erster Hinweis auf die später verbreitete Deutung des Seidenschwanzes als Vorzeichen für Seuchen. - Verminderter Eichenzuwachs (BECKER, Datei).

1191/1192 und 1194/1195 (?):

(1) WOLFFHART (1557:425) schreibt für das Jahr 1194: „In pago Belluacensi inter Claurum montem et Compiennium tantae pluuiæ cum tonitruis, ac ful-minibus tempestatibusque factæ sunt, ut omnem hominum memoriam superarint. Lapides enim ad quantitate ouorum quadranguli mixtim de coelo cum pluuiæ cadentes, arbores fructiferas, uineas et segetes penitus destruxerunt. Villæ quoque in pluri-bus locis a fulminibus destructæ, atque combustæ sunt. Corui etiam immensæ multitudinis in aere de loco ad locum uolitantes cum rostris uiuos atque ardentis carbones portare uisi sunt, quibus domos incendebant. Eo ipso etiam die in episcopatu Lau-dunensi castrum quoddam, circa Clauimontem fulminibus de coelo penitus, destructum est. Et eodem

S. 16/17

herbstlichen Massenzug von Saatkrähen (gewöhnlich zusammen mit Dohlen) gehandelt haben; Nebelkrähen würden nicht als „Raben“ angesprochen; Rabenkrähen und Kolkraben ziehen nicht oder nicht so auffallend und in großen Scharen. Die Deutung als Saatkrähen würde durch die Jahreszeit der Besitzergreifung des Königreichs Sizilien durch Kaiser HEINRICH und durch die ebenfalls auf den Herbstweisenden Wetterschäden an der Vegetation nach WOLFFHART bestätigt. Andererseits ziehen Saatkrähen alljährlich in Scharen und sind daher als ein Vorzeichen eigentlich nicht besonders aufregend.

Eine Interpretation als Alpenkrähen ist abwegig. Diese Art tritt nicht in Massen auf, schon gar nicht in Nordfrankreich. Sie war gedacht, Angaben über glühende Kohle im - roten - Schnabel plausibel zu machen (S. 6).

Die Deutung als Geier bei ALDROVANDI ist entweder eine spätere und damit bedeutungslose Zutat oder - im Falle einer unabhängigen Quelle - ein Hinweis auf den krummen Schnabel und die Haube des Seidenschwanzes (s.u.).

(b) Wahrscheinlich verbirgt sich hinter den Brandstiftern ein Masseneinflug des Seidenschwanzes im Herbst 1184. Dazu paßt die Erwähnung des Auftretens in ungeheuren Massen, die vorausgesetzte Seltenheit des Ereignisses sowie die damit verbundene Vorbedeutung. Darüber hinaus führt die ausgeschmückte Geschichte von Kohlentragen und Brandstiftung zum Vogel „*incendiaria*“ (S. 6). Dessen Namen wurde wohl mit dem Ereignis verbunden und nachträglich, aufgrund des vorgegebenen Namens, die Geschichte vom Brandstiften und den dazu geeigneten größeren,

schwarzen Kohleträgern hinzuerfunden. Die Vögel auf dem Holzschnitt bei WOLFFHART (Abb. 1) tragen Glutbrocken, die bei ALDROVANDI (Abb. 2) nur ihre Zunge im Schnabel.

Es bleibt offen, ob ALDROVANDI seine Deutung als Geier neu erfand oder unabhängig nach der unbekannten Quelle wiedergab. In ihr könnte sich die Haube des Seidenschwanzes wiederfinden; auch zeigen spätere Abbildungen den Seidenschwanz oft mit einem beachtlich gekrümmten Schnabel, der einige Autoren zu einer Zuordnung der Art zu den Würgern veranlaßt hat. „Geier“ im Sinne der Zoologie sind gänzlich auszuschließen, besitzen doch die europäischen Arten keine Haube und traten selbst im Mittelalter nicht in ungeheuren Scharen auf.

(2) LEHMANN (1699: 385) zitierte ohne nähere Quelle Inhalte seiner geplanten „Annales“, wo für das Jahr 1191 stehen sollte: „flogen Raben und andere Vogel hin und wieder / die glüende Kohlen in Schnäbeln führten / und damit Häuser / Scheunen und Ställe anzündeten.“ Eine Ortsangabe wird nicht gemacht, doch ist der Raum Sachsen bzw. Meißen vorauszusetzen. Die Ähnlichkeit mit der vorhergehenden Nachricht ist unverkennbar, doch

dürfte eine andere Quelle zugrundeliegen. Angesichts der unter (1) gegebenen Interpretation der feuertragenden Vögel legt auch diese Nachricht ein Auftreten des Seidenschwanzes nahe, zumal Raben zwar genannt werden, doch ausdrücklich auch auf andere Vögel hingewiesen wird.

Ergebnis: Auffallendes Auftreten von Seidenschwänzen, aufgrund des Namens „avis incendiaria“ zu gluttragenden Krähen oder Geiern umgedeutet, in den Wintern 1191/92 und 1194/95 in Nordwest-Frankreich (Dept. Oise) und vielleicht in Sachsen. - Im ganzen 12. Jh. treten dicht hintereinander Jahre mit Wachstumsstörungen der Eichen auf. Das Jahr 1192 war ein extrem schlechtes Zuwachsjahr, nur wenig besser alle Jahre von 1193-1196. Zwischen 1190 und 1195 geben die Chroniken für Deutschland, Österreich, Frankreich und Italien in besonderer Häufung Überschwemmungen und unbeständige Witterung an (WEIKINN 1958 I: 73-75).

Um 1350 (wahrscheinlich 1350/1351):

Der bisher älteste eindeutige Bildbeleg für den Seidenschwanz stammt aus Böhmen, zufällig aus der Landschaft, nach der die Art später einen ihrer Namen erhielt. In der Nationalgalerie in Prag befindet sich das Gemälde der Madonna von Zbraslav, entstanden um 1360. Wie auf vielen zeitgenössischen und auch noch späteren Madonnenbildern hält das Jesuskind einen Singvogel als Spielzeug in einer Hand. Während sonst vor allem der Stieglitz, aber auch Zeisig, Gimpel, Schwalbe u.a. in diesem Kontext gezeigt werden, ist in diesem Falle ein sorgfältig dargestellter Seidenschwanz zu erkennen (Abb. 3).

Das sehr ausdrucksvolle Gemälde legt spontan nahe, daß der Maler dem Kind den schönsten und zartesten Vogel, den er kannte, zum Spielen zukommen lassen wollte. ROTH-BOJADZHEV (1985:30) sieht jedoch zu Recht im Vergleich mit dem etwas älteren (vor 1350), stilistisch verwandten Madonnenbild von Veveri, eine an die Tradition anknüpfende Substitution des Stieglitzes durch den farblich nahestehenden Seidenschwanz. Beide zeigen, wenn auch in verschiedenen Anteilen und mit unterschiedlichem Muster, die Farben Schwarz/Gelb/Zart-braun/Weiß/Rot. Es ist nachvollziehbar, daß der Maler unter dem Eindruck eines von ihm selbst erlebten Einflugs den traditionellen Stieglitz durch den Seidenschwanz ersetzte. Daraus kann indirekt auf eine Invasion der Art in Böhmen zwischen 1350 und spätestens 1360 geschlossen werden.

Diese Invasion fiel in die Zeit des ersten großen Pestganges in Europa zwischen 1348 und 1353. Auf diese Koinzidenz geht der bereits erwähnte, allerdings erst viel später schriftlich überlieferte Namen Pestvogel ursächlich zurück (S. 8). Aus ihr läßt sich jedoch auch der Substitution des Stieglitzes durch den Seidenschwanz eine zeittypische programmatische Aussage abgewinnen: Die Pest, symbolisiert durch den Seidenschwanz, ist Spielzeug in Gottes Hand. Oder umgekehrt: Nur Gott kann diese Plage zähmen. Die Zuordnung des Seidenschwanzes zur Pest und ähnlichen Seuchen begegnet - abgesehen von dem schwachen Hinweis von 564 (S. 14) - erst von dieser Zeit an, dann allerdings beständig (s.u.).

Ergebnis: Das bisher älteste Bild des Seidenschwanzes entstand spätestens um 1360 für einen Altar in Zbraslav in Böhmen. Vergleich mit einem etwa zehn Jahre älteren, stilistisch verwandten und vielleicht sogar dem selben Maler zuzuschreiben-

den Bild der Maria mit dem Kind ohne Seidenschwanz läßt eine Präzisierung zu: Das Bild von Zbraslav muß nach Eintreffen der Pest in Böhmen entstanden sein, sowie nach einer fast zeitgleichen, auffallenden Invasion des Seidenschwanzes, wahrscheinlich 1350/51. Diese Koinzidenz gab Anlaß, dem Jesuskind statt des traditionellen Stieglitzes den neu der Pest zugeordneten Seidenschwanz als Spielvogel zu geben. Als frühestes Entstehungsdatum ist daher 1351 anzusetzen, vielleicht etwas später, zwar noch unter dem frischen Eindruck der Ereignisse bei gleichzeitiger Erholung des kulturellen Lebens, d.h. ca. 1353-1355.

S. 24/25

ein schlecht kenntlicher, fliegender Seidenschwanz (S. 36).

(2) In der Wickiana (SENN 1975: 197) steht über den durch vorangehende Berichte identifizierten Seidenschwanz: „Man sagt, das sy vor dem grosen tod im 1519 iar auch gesähen worden.“ Der „große Tod“ ist eine der Pestwellen, vgl. den Namen Pestvogel (S. 8). „Vor dem großen Tod“ kann sich auf den Winter 1518/19 oder auch auf den davorlie-genden Winter beziehen.

(3) Im Brevier der Königin Isabella von Kastilien ist fol. 86, eine Darstellung von Jesus mit der Ehebrecherin, mit ungewöhnlichen Marginalien umgeben, auf denen fünf Vögel in unterschiedlicher

Haltung abgebildet sind. Gestalt, Federholle und Schnabelform weisen auf Seidenschwänze hin. Das Original konnte nicht eingesehen werden, sondern nur eine Reproduktion in Schwarzweiß in KREN (1983: Fig. 5a). Der Maler war der Meister des Dresdner Gebetbuchs, der vermutlich aus Flandern stammte. Die Darstellung entstand aufgrund neuer Datierung nach 1517.

Ergebnis: Es ist nicht ganz sicher, ob sich die Quellen auf den gleichen oder auf zwei Einflüge in aufeinanderfolgenden Wintern beziehen. Das Bild von BURGMMAIR kann eine Invasion des Seidenschwanzes in Süddeutschland im Winter 1517/18 oder 1518/19 wiedergeben.

Wahrscheinlicher ist 1517/18, da das Bild schon 1518 gefertigt wurde. - Damit stimmt ein extrem geringer Holzzuwachs im Sommer 1517 überein; geringer Beerenansatz mochte die Seidenschwänze im darauffolgenden Winter zu einer starken Evasion veranlaßt haben. Der Winter 1517/18 wird als sehr kalt angegeben (WEIKINN 1960II: 63).

In der Wickiana sind die Tiere durch die nachfolgenden Pest von 1519 auf den Winter 1518/19 datiert. Es läßt sich vermuten, daß einerseits bei dieser Gelegenheit der Namen Pestvogel wieder verstärkt wurde; andererseits hat auch HANS BURGMMAIR den Seidenschwanz wohl als Symbol und Verkünder dieser Welle des Unheils erneut auf seine Altartafeln gesetzt.

1529/1530:

(1) In dem Jahr, in welchem Karl V. („Inuictissimus Carolus Quintus“) in Bologna zum Kaiser gekrönt wurde, nämlich 1530, erschienen nach ALDROVANDI (1599: 801) Seidenschwänze bei dieser Stadt. Karl ritt am 6. Dezember 1529 feierlich in Bologna ein. Am 22. Februar wurde er mit der eisernen Krone der Lombardei, am 24. Februar 1530 (julianisch) mit der Kaiserkrone gekrönt. Der Einflug der Seidenschwänze ist somit auf das Winterhalbjahr 1529 / 1530 anzusetzen.

(2) Bisher galt das sehr genaue und ansprechende Aquarell (Abb. 9) mit den zwei toten Seidenschwänzen von LUCAS CRANACH D.Ä. (1472-1553) in

S. 26

der Staatlichen Kunstsammlung Dresden als nicht genau datiert (KORENY 1985:41). KORENY gibt als Jahr der Entstehung etwa 1530 an, sehr zutreffend, da seine Annahme durch den vorgenannten, ungewöhnlich weit nach Süden reichenden und daher wohl sehr starken, auch in Mitteleuropa feststellbaren Hinflug des Seidenschwanzes bestätigt wird. CRANACH lebte damals in Wittenberg (-Lutherstadt); die Tiere stammten gewiß aus der Umgebung.

(3) Mit dem Hinflug von 1530 tritt der von GESSNER (1555) als aus Nürnberg stammend referierte Namen „das bemlein“ erstmals speziell auf den Seidenschwanz bezogen auf. Damit erhalten wir einen Ort und einen *terminus post quem* für die Übertragung dieses allgemeinen Namens für irreguläre Wintergäste auf den Seidenschwanz. Das „bemlein“ bei HANS SACHS (1531: v. 176) kann wahrscheinlich, jedoch noch nicht eindeutig dem Seidenschwanz zugewiesen werden (S. 8). **Ergebnis:** Im Februar 1530 wurden Seidenschwänze bei Bologna und im gleichen Winter bei Wittenberg gesehen bzw. gefangen. Ihren Namen Bemlein erhielten sie nach GESSNERS Zeugnis im gleichen Jahr in Nürnberg. - Das Jahr 1530 ist das erste in einer Serie mit extrem schlechtem Holzzuwachs. Das Jahr 1529 war extrem naß mit vielen Überschwemmungen (WEIKINN 1960II: 89-101), auch 1530 viel Wasser. Im Winter 1529/30 Sturmfluten an der Nordsee. In der 3. Dekade des Februar 1530 große Schneemassen bei Basel in einem sonst warmen Winter (PFISTER 1989).

1537/1538 (?):

Für das Jahr 1537 gibt WOLFFHART (1557: 561) den Holzschnitt mit dem Vogelschwarm (Abb. 11 b), jedoch ohne speziellen Text. Es ist möglich, jedoch unwahrscheinlich, daß damit die im Text erwähnten Elstern dargestellt werden sollen, die im gleichen Jahr bei der Verfolgung eines einzeln abgebildeten Schlangennadlers beobachtet wurden. - Im Sommer 1537 extrem schwachem Eichenzuwachs (BECKER, Datei), nach PFISTER (1989) ein unfruchtbares, nach den Daten bei WEIKINN 1960II) ein sehr nasses Jahr.

1551/1552:

(1) GESSNER (1555: 674, 1557: xiv r. - xv L, 1585: 203; noch in der von HORST stark veränderten Ausgabe von 1669: 137) gibt an, daß im Jahre 1552 zwischen Mainz und Bingen am Rhein Seidenschwänze in solchen Mengen auf getreten seien, daß sie den Himmel verdunkelten. Er erwähnt, daß ungenannte Drucker dieses Vorkommnis ohne Angabe eines Namens der Vögel verbreitet hätten.

Seine Quelle ist offenbar ein Flugblatt (STRAUSS 1975 III: S-7, S. 1322) von 1552 mit der Abbildung zweier (nicht benannter) Seidenschwänze und mit fast wortgleichen näheren Angaben über ein Massenaufreten im Rheingau (Abb. 10). Der Text ist recht zeittypisch und wird daher hier vollständig wiedergegeben:

„ In den schönen und lieblichen Hochzeit büchlein Tobie am VII. Capitel / Spricht Raphael der Engel des Herren zum alten Tobias unnd seinem son (welchem er in menschlicher gestalt ein Weib gefreiet het) under ändern schönen werten also: Der Könige und Fürsten rat und heimlichkeit sol man verschweygen / Aber Gottes werck und wundert-hatten sol man herrlich preisen unnd offenbaren etc. Dieser unnd des gleichen Sprüche fordern und begeren ernstlich / das man nichts was zur ehr Gottes gereychen mag verschweigen sol. Die weil dann dem also / Dis jars Anno Salutis. M.D.LII. ist zwischen Mentz und Bingen ein unzelicher er-schrocklicher häuff Vögeln gesehen worden / welche mit iren Flügel einn grossen Schafen gemacht haben / daß es uerplichtzlich finster worden ist / als ob es Nacht were / Unnd haben sich überall im Mentzer Bistumb nider gelassen unnd an vilen orten die Erden bedeckt / Wie solchs vil leut im Land gesehen / unnd das bawresuolck diser Vögel vil Todt unnd lebendig gefangen / unnd gessen haben. / auch hin und wider uff die Märckt bracht, sind solcher grösse / Form / unnd gestalt gewesen / wie sie oben abgemalet seind. Was aber Gott der almechtig unser Gnediger und lieber Vatter im Himel damit bedeutet haben wil / das wölln wir (als seine kinder) ihme in seine aller gütigste barmhertzigkeit williglich befehlen / und hoffen / Er werde die bedeutung umb seines geliebten Sons unsers lieben Herrn und Heylands Jesu Christi willen also volstrecken / das es seiner Göttlichen Mayestat zu ewigem Rhum und der gantzen Christenheit zu friedlicher wolfart Leibes und der Seelen gereyche. Amen."

Offen bleibt dabei, ob die Tiere am Anfang oder am Ende des Jahres auf getreten sind.

Wahrscheinlicher ist der Jahresanfang; denn STRNAD (1790: 77) gibt in seinem chronologischen Verzeichnis der natürlichen Begebenheiten in Böhmen für 1552 an, daß am Karfreitag (= 15.03.1552, julianisch) ein so gewaltiger Frost einfiel, daß alle Weinstöcke und die Baumblüte erfroren. Diese Datierung wird von FINCELIUS (1566) bestätigt (s.u.).

Die Wickiana zitiert erst allgemein GESSNER und gibt dann folgenden Hinweis auf das gleiche Ereignis: „Anno 1552 hatt man sölliche vögel auch gesähen zuo Menz und Menzer bistumb." In der WICKschen Sammlung befand sich ein Exemplar des vorgenannten Einblatt-Holzschnitts, jetzt Graphische Sammlung der ZB Zürich PAS II 2/18 (SENN 1975: 197). Nach dem handschriftlichen Eintrag (vgl. S. 30-31) könnte es sich um das gleiche Blatt handeln, welches bei STRAUSS (1975 III: S-7, S. 1322) wiedergegeben ist.

Die Braunschweigische Chronik (BÜNTING 1584: 916) referiert nur den Inhalt des genannten Flugblatts.

Pestjahre: 1360/61, 1369-74, 1380/81, 1412, 1425/26, 1430/31, 1439, 1456, 1478/79 Sachsen, 1481/82 Flandern, Süddeutschland, 1488/89 Schweiz, 1495 Sundgau, 1516 Wittenberg, 1517/18 Süddeutschland, Schweiz, 1530 Bologna, Nürnberg, 1535 Wittenberg, 1551/52 Mainz, Bingen, Basel, Nürnberg, 1570/71 Schweiz, Elsass, Bodensee, Flandern, Frankreich, 1584/85 Überlingen, 1599/1600 Heidelberg, 1617/18, 1630/31, 1635

Konzil von Konstanz 1414-1418

Die Türken begannen 1456 unter Mehmed II. die Eroberung von Serbien und angrenzender Länder, ihnen folgt die Pest.

Seidenschwanz-Invasionen: 1413, 1488, 1519 vor dem Pestjahr, 1552, 1570, 1618, 1631, 1635, 1668

Springer, Katharina B / Kinzelbach, Ragnar K.: Das Vogelbuch von Conrad Gessner (1516-1565), Berlin Heidelberg 2009
S. 321/322

Familie Seidenschwänze - Bombycillidae

Seidenschwanz - *Bombycilla garrulus* (Linnaeus, 1758) Quelle und Identifikation:

1) Kapitel „De garrulo bohemico.“ (Gessner 1585: 703: 6), Holzschnitt (Gessner 1585: 703: 9-30). Das Bild mit kurzer Beschreibung von einem Straßburger Maler (Schan) erhalten, offensichtlich nach Präparat angefertigt, Verweis vom Text auf das Bild (Gessner 1585: 703: 33) (Abb. 195). Hier wird eine genaue Beschreibung gegeben, wobei offen bleibt, ob Gessner das Tier selbst gesehen hat oder selbige mit der Abbildung aus Straßburg erhielt.

2) Appendix: „Ein Mitbürger hat mir einst erzählt, er habe in Zürich einst Vögel gesehen, die vom Land gebracht worden seien, die allen unbekannt waren, ausgezeichnet durch viele bunte Farben. Bei ihnen ragten, ich weiß nicht aus welchem Teil des Flügels, gewisse hornartige Fortsätze von feuerroter Farbe, von der Länge fast eines halben Fingers breit, von der Dicke des Federkiels mit dem ich schreibe. Diese waren vielleicht die Vögel, die im Herzynischen Wald nachts nach Art des Feuers leuchten sollen, wenn die Alten (Plinius) etwas Wahres überliefert haben. Es stellt sich die Frage, ob dies der ‚garrulus Bohemicus‘ ist, den wir unter den Elstern (s. o.) beschrieben haben, auch mit einem zugefügten Bild.“ (Gessner 1585: 796: 18-25). So schon in Gessner (1555: 764). Bericht über ein zeitgenössisches Vorkommen in der Gegend von Zürich vor 1555. Noch nicht in Kinzelbach (1995) verwendet.

3) Kapitel „Tardae vel bistardae historiae e recentioribus.“ (Gessner 1585: 486a: 22). „Andere Vögel bei Albertus sind die ‚gosturdi‘, offenbar ‚alaudae cristatae‘ ...“ (Gessner 1585: 489: 14-15). Vielleicht ein unklarer Hinweis auf den Seidenschwanz.

4) Kapitel „De Hercyniae silvae avibus.“ (Gessner 1585: 546: 25; Text 27-34). Die Angaben des Plinius, Solinus und Albertus über die „leuchtenden“ Vögel des Herzynischen Waldes. Gessner: „Vide infra in garrulo Bohemico post picas.“ - „Sieh nach im ‚garrulus Bohemicus‘ nach den ‚picae‘ ...“

Nomenklatur: Den binominalen wissenschaftlichen Namen hat Gessner geprägt: „... ‚Garrulus bohemicus‘ nenne ich diesen Vogel, dessen Bild ich von einem Straßburger Maler erhalten habe, der dessen Namen nicht kannte, doch habe ich später von anderen erfahren, dass ein Vogel dieses Aussehens um Nürnberg herum ‚Behemle‘, das heißt ‚böhmischer Vogel‘, genannt werde (wiewohl einige auch eine kleinere Drosselart so nennen).“ (Gessner 1585: 703: 32). „Behemle“, „Beemerle“ wird in der Gegend von Nürnberg nach dem für Blauracke aus dem Vogtland (s. d.) zitierten Anonymus auch ein anderer Vogel genannt, nicht größer als ein Stieglitz, fast lerchenfarben, sangesfreudig, vielleicht Bergfink (Gessner 1585: 703: 47⁸). Böh(e)merle, diminutiv zu Böhmer (aus Böhmen kommend) vielfach gebraucht für mehrere fremde Wintergäste, besonders Bergfink und Rotdrossel.

Zinzerle, Zinzerelle, nach Gessner(1585: 703: 36) lautmalend, doch steckt eine ältere, auf das „Anzünden“ bezügliche Bedeutung dahinter (Kinzelbach 1995, dort auch Diskussion der übrigen Namen). Seidenschwanz (Gessner 1585: 703: 53 ff.) nach Georgius Fabricius, Meißen.

Biologie und Ökologie: Genauer dargestellt wird der allgemein (nicht von Gessner) als „prodigium“ angesehene Masseneinfall im Jahr 1552 im Mainzer Becken unter Hinweis auf ein Bild, das veröffentlicht wurde (Gessner: 703: 49 ff.). Es handelt sich dabei um ein Flugblatt aus Straßburg (Kinzelbach 1995).

Areal und Entwicklung: Der Seidenschwanz ist in Mitteleuropa alljährlicher Durchzügler und Wintergast in von Jahr zu Jahr sehr unterschiedlicher Zahl. Die Art ist im Brutgebiet in Nord-Eurasien Teilzieher und Zugvogel mit evasionsartigen, vom Nahrungsangebot der Eberesche (*Sorbus aucuparia*) und Gemeiner Schneeball (*Viburnum opulus*) im Brutgebiet abhängigen Wanderbewegungen, die in unregelmäßigen Abständen zu Massen-Invasionen weiter südlich führen. Für eine Zeitreihe vor 1758 ausführlich Kinzelbach (1995). Ergänzungen und Präzisierungen für die Schweiz bei Henrich (2005). Bei Gessner ist neu im Text ein Nachweis für Zürich vor 1555 identifiziert worden.

Heurich, Rainer: „wunder selzam Vögel“ – Die ältesten Schweizer Nachrichten über Masseneinflüge von Seidenschwanz (*Bombus garrulus*) und Bergfink (*Fringilla montifringilla*), in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 2006, S. 175-193
S. 177

Es dauerte nicht lange, bis Wick präzisere Informationen nachtragen konnte⁶: Die oben erwähnten⁷, im Flaachtal beobachteten und gefangenen Vögel würden nun auch am Zürichsee und um die Stadt scharenweise gefangen und tot oder lebendig auf den Markt gebracht. Man frage sich, was diese vorher nie gesehenen Tiere zu bedeuten hätten. Inzwischen hatte sich der fleißige Chronist auch in der neusten Fachliteratur kundig gemacht. Erst 15 Jahre waren vergangen, seit der Zürcher Naturforscher Konrad Gessner sein Vogelbuch, ein Pionierwerk der neuzeitlichen Ornithologie, veröffentlicht hatte.⁸ Man nenne diese Vögel Böhmer («Bohemer»), berichtet Wick unter Berufung auf dieses Werk. Sie seien

zuverlässige Vorboten eines Unglücks; man habe sie auch vor dem «Großen Tod» (der Pest) des Jahres 1519 gesehen, ebenso vor dem Konzil zu Konstanz. Johannes Stumpf schreibe in seiner Chronik, diese Vögel seien 1488 besonders um die Thur und im Flaachtal scharenweise aufgetreten⁹; nachts habe man sie in großer Zahl in den Wäldern mit brennenden Fackeln gefangen. Darauf sei der Waldmann-Aufstand gefolgt, der am 6. April 1489 mit der Hinrichtung von Bürgermeister Hans Waldmann endete. Außerdem habe man solche Vögel auch 1552 bei Mainz und im Mainzer Bistum gesehen.

⁶ Die folgende Stelle (nach Ms. F 19, 155r.) im Wortlaut bei Matthias Senn, *Die Wickiana*. Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert, Küsnacht-Zürich 1975, S. 197 (im Druck vertauscht mit S. 196).

⁷ Senn (S. 195) bezieht den Rückverweis von Wick irrtümlich auf eine Vogelbeobachtung vom Januar 1570, die Pfarrer Elias Höwli in Richterswil notiert hatte, und druckt den entsprechenden Text bei der Abbildung des Seidenschwanzes ab. Höwli beschreibt das Auftauchen eines größeren Schwarmes von Vögeln, die Bachstelzen («Wasserstelzen», *Motacilla alba*) gleichen, im Unterschied zu diesen jedoch nicht unruhig mit dem Schwanz wippten und nach drei Tagen wieder verschwanden. Die Beschreibung lässt an eine Pieper-Art (*Anthus spec.*) denken; auf keinen Fall ist hier von Seidenschwänzen die Rede.

⁸ Konrad Gessner, *Historiae animalium* über III., qui est de avium natura, Zürich 1555 (hier S. 674f.); deutsche Erstausgabe unter dem Titel «Vogelbuch», Zürich 1557 (hier

⁹ Vgl. Johannes Stumpf, *Gemeiner loblicher Eydnoschafft Stetten, Landen und Völckeren Chronick* wirdiger thaaten beschreybung, Zürich 1547/48 (Reprint: Winterthur 1975), Bd. 2, fol. 440r.-v. Von Thur und Flaachtal ist hier allerdings nicht die Rede, sondern von Thurgau, Winterthur und Rhein (vgl. unten).

Die *Wickiana*. Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert. Texte und Bilder zu den Jahren 1560 bis 1571 ausgewählt, kommentiert und eingeleitet von Matthias Senn, Küsnacht-Zürich 1975 S. 195-107

Herr Hellas Höwli¹, pfarrer zuo Richteschwyl am Zürichsee, schrybt an herren Josiam Simler, wie zuo ussgendem² Jenner dises 1570 iars ein grose vile vöglen mit ganzen scharen dahar geflogen, wie herpst zyt die rinderstaher³, in der gröse wie die wasserstälzen⁴ und innen nütt gar unglych, allein das sy nütt so unrüwig⁵ mit dem schwänz wie sy. Menklicher⁶ hatt sich darab verwunderet, dan sy der-glychen nie gsähen; man achtet sy für gwüss vorbotten groses iamers. Als sy dry tag gsähen worden, haben sy sich widerum hinweg gemacht, das niemand wüssen mag, wohin sy kommen. [F19,5]

¹Elias Höwli (t 1571) war seit 1564 Pfarrer in Richterswil ² ausgehendem ³ gemeiner Star ⁴ Bachstelze ⁵unruhig jedermann

Noch söllichem müssend sy im das *homagium*⁷ thuon, oder wie man seyt, reve-renz anthuon. Und dem tüfel den hinderen küssen, der auch, so er in mans gestalt erschynt, die hosen abhin lasst und innen den hinderen bütet; da die armen lüth bekennd, das es seer kalt und wie ein yss⁸ zuo küssen sye. Uff söllichs gibt er einem yeden zwo büchsen mit pulver, da er mit dem einen die lüth krank machen und töden, mit dem anderen aber hälffen und wider heylen möge. So aber die büchsen von den gfangnen erforderet werdent, findt man die selbigen lär und one bulver. Welche nun in diser gselschafft sind, müssend zuosamen in irr synagog, und iärlich irr tributum dem tüfel gäben, der ein huon, der ein hund, der ander ein fuoss, oder sunst öttwas anders von einem thier. In diser synagog werdent gstrafft, die nütt fast⁹ irr pulver brucht und den lüthen vil schaden ge-thon hand.

Sölliche synagog beschicht¹⁰ oft alleyn, als man achtet, in *phantasia*, und ist ein whon und btrug¹¹ dess tüfels.

Dan unlang hatt es sich begäben, das ein eeman zuo nacht sin hussfrauwen hatt wollen weken, do hatt er mitt keinem rüffen, rupfen, stossen sy erweken mögen. Do hatt er ein ruoten oder stäken genommen, und sy seer übel gschlagen; hatt aber alles nütt gehulffen, sonder ist glägen, als ob sy tod wer, alleyn¹² ist iren der athem gangen. Darum ist er in argwon gfallen¹³, sy sye ein häx und sye in der synagog. Als nun söllichen argwon er ettlichen anzeigt und die sach lutprecht¹ worden, hatt die oberkeyt zuo der selbigen frauwen gryffen, sy gfenklich angenommen; die hatt bekent, das sy ein häx, und dozermal¹⁵ in der synagog gewäsen. Und ist daruff verbrent worden. [...]

Das sy aber auch üblich¹⁶ zuosamen in irr synagog kömind, nimpt man darby¹⁷ ab. Es ist ein erlicher burger zuo Gänff, *Turranus* genant, diser hatt einen knächt gehept. Als der selbig eines tags mit einem wagen durch einen wald daselbs ge-faren, hatt er die synagog im wald gsähen und ist hinzuo gangen. Do hatt er gsähen einen langen schwarzen man mit einem langen rok sizen uff einem hohen sässel uss schlangen gefochten¹⁸, diser ist der oberist in der synagog gsin.

Er hatt aber under dem rok ghan fürgan¹⁹ einen langen wadel, darmit er gwädlet, wie die hund und ettliche thier thuond. Umb in sind vil kleiner tüflen xin auch vil andere in ansichtigen²⁰ kleideren, vil wyb und man, die im wol bekant xin. By disem knächt ist ein tüfel xin, der sin lerer und meyster war, Moreth genampt (dan ein yeder oder yede häx hatt ein eignen tüfel zuo dem meyster, der auch sinen bsonderen namen hatt).

Diser Moreth hatt disen knächt zuo dem grosen tüfel uff dem sässel geführt; dem hatt er noch gwonlichem bruch ghorsame gethon, und zwei büchsen von im empfangen. Als sich aber dise action lang verzogen, mer dan uff ein stund, und der knächt siner rossen und wagens halb angsthaftig war, seyte zuo im Moreth, er habe diewyl der rossen sorg ghept, zeigt im auch an, wo er ross und wagen finden werde, by einer myl wägs von dem walde. Also hatt er es funden. Es habend aber vil lüth gsähen die ross, sampt dem wagen, on den knächt dahar faren, in gar böser straass, der nütt fälen²¹ noch umbwerffen kont; habend auch den knächt lang

1570. *Von den wunder selzam vöglen.*

Wie oben anzeigt¹, von denen wunder selzam vöglen, die im Flachthal gesähen und gefangen worden, die sind auch mit scharen am Zürichsee und umb die statt gefangen worden, das man deren vil tod und läbendig zemarkt treyt, darab menk-lich sich verwunderet, was doch dise vögel bedütind, diewyl man sy vor nie gesähen.

Herr doctor Gessner sälig gedenkt deren in sinem vogel buoch und nempt sy Bohemer², meldet under anderem, das sy gwüsse vorboten syend öttwas iamers. Man sagt, das sy vor dem grosen tod im 1519 iar auch gesähen worden. Item vor dem concilio zuo Costenz.

Herr Johannes Stumpf schrybt in siner chronik, folio 440 secundi tomi³, das anno 1488 dise vögel auch mertheils umb die Thur und im Flachthal mit ganzen scharen geflogen; habind sich by nacht in die hölzer gelassen, das man mit brünnenden faklen ganz hufen gefangen. Daruff ist gevolget dess Waldmans ufflauff, dan im 1489, am 6 Aprilis, ward herr Hans Waldman enthauptet. Anno 1552 hatt man sölliche vögel auch gesähen zuo Menz und Menzer bistumb⁴.

[F19, 155-156a)

¹ siehe S. 195 ² Konrad Geßners Vogelbuch erschien 1555 in lateinischer und 1557 in deutscher Sprache bei Froschauer in Zürich. Der Bohemer, eine Drossel-Art, wird auf fol. 203 beschrieben. ³ Johannes Stumpf, Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stellen, Landen und Völckeren Chronickwirdiger thaaten beschreybung, Zürich 1548. ⁴Über die Vögel im Bistum Mainz enthielt die Wickiana einen Einblattdruck mit Holzschnitl, der für die vorliegende Zeichnung, die allerdings bedeutend feiner ausgeführt ist, als Vorlage gedient haben mag (Graphische Sammlung der ZB Zürich PAS II 2/18).

S. 261/262

Seite 195-197: Von überaus seltsamen Vögeln.

Herr Elias Höwli, Pfarrer in Richterswil am Zürichsee, schreibt an Herrn Josias Simler, wie im ausgehenden Monat Januar dieses Jahres 1570 eine große Menge Vögel in ganzen Scharen daher geflogen kam, wie im Herbst die Stare. In der Größe sind sie wie die Bachstelzen und sehen auch ähnlich aus, nur sind sie mit dem Schwanz nicht so unruhig wie diese. Jedermann wunderte sich darüber, denn ähnliches hatte man nie gesehen. Man hält sie für sichere Vorboten eines großen Jammers. Nachdem sie drei Tage lang gesehen worden waren, flogen sie wieder davon, so daß niemand weiß, wohin sie kamen.

Von den überaus seltsamen Vögeln.

Wie oben von den überaus seltsamen Vögeln geschrieben wurde, die im Flaachtal gesehen und gefangen wurden, so wurden diese auch in Scharen am Zürichsee und um die Stadt herum gefangen, so daß man viele tot und lebendig zu Markt trug. Dabei wundert sich jedermann, was diese Vögel wohl bedeuten, da man sie vorher nie gesehen hatte.

Herr Doktor Geßner selig erwähnt sie in seinem Vogelbuch und nennt sie Bohemer. Unter anderem berichtet er, daß sie sichere Vorboten eines Unglücks seien. Man sagt, sie seien vor der großen Pest im Jahr 1519 auch gesehen worden und auch vor dem Konzil von Konstanz. Herr Johannes Stumpf schreibt in seiner Chronik auf fol. 440 des zweiten Bandes, daß diese Vögel auch im Jahr 1488 vor allem um die Thur und im Flaachtal in ganzen Scharen herumgeflogen seien. Sie hätten sich bei Nacht in die Wälder niedergelassen, so daß man mit brennenden Fackeln sehr viele gefangen habe. Darauf folgte der Aufruhr des Waldmann, worauf am 6. April 1489 Herr Hans Waldmann enthauptet wurde. Im Jahre 1552 sah man solche Vögel auch in Mainz und im Mainzer Bistum.

Die Bedeutung dieser seltsamen Vögel.

Wir erfuhren leider sehr wohl, was die fremden Vögel zu bedeuten hatten: Im Januar des folgenden Jahres 1571 folgte eine grauenhafte Kälte, am 28. Januar fror der Zürichsee zu. Wegen des langwierigen Schnees verdarben und verfaulten die Samenkörner.

Die Reben am Zürichsee und rund um die Stadt erfroren ganz übel.

Es folgten darauf auch ein solcher Hunger und eine Teuerung, wie sie sich niemand vorstellen kann.

Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Hrsg. v. Urs N. Glutz von Blotzheim, Bd. 10/II, Wiesbaden 1985:
Bombycilla Garrulus (Linnaeus 1758) — Seidenschwanz, S. 927-956

Seidenschwanz 1 Conrad Gessner 1555
Seidenschwanz 2 Conrad Gessner 1669

Wacholderdrossel

"Wenn die von Norden kommenden Drosseln, Wacholder-, Wein- und Misteldrosseln nicht vereinzelt, sondern in großen Scharen fliegen, so sollen sie nach Aldrovandus eine bevorstehende Pestepidemie anzeigen. In diesem Sinne schrieb auch schon Gessner: „So dise Vögel nit zerströuwet, sunder dick und scharweyß fliegend, meinend etlich sie sollend ein zeichen einer zukünfftigen pestilenz seyn.“²¹

Carmody, Francis James: De bestiis et aliis rebus and the latin Physiologus, in: *Speculum* 13, 1938, S. 153-159

Goldstaub, Max: Der Physiologus und seine Weiterbildung, besonders in der lateinischen und byzantinischen Literatur, in: *Philologus. Supplement-Bd. VIII*, 1901, H. 3, S. 337-404
(ganz allgemein zum Physiologus)

Menhardt, Hermann: Der Millstätter Physiologus und seine Verwandten. (Kärtener Museumschriften 14), Klagenfurt 1956
(verschiedenes zu Charadrius und Einhorn)

Stadler, H.: Albertus Magnus, Thomas von Cantimpré und Vinzenz von Beauvais, in: *Natur und Kultur* 4, 1906/07, S. 86-90 (nichts zu den gesuchten Tieren)
Wellmann, Max: Der Physiologus. Eine religionsgeschichtlich-naturwissenschaftliche Untersuchung, in: *Philologus, Suppl. Bd. 22,1* (nichts zur Pest)

Fossel, Viktor: Von der Heilkraft der Kröte in den Schriften älterer Ärzte, in: *Archiv für Geschichte der Medizin* 8, 1915, S. 39-44

Gattiker, Ernst und Luise: Die Vögel. Eine volkskundliche Sammlung aus verschiedenen europäischen Ländern von der Antike bis heute, Wiesbaden 1989

Hopf, Ludwig: Tierorakel und Orakeltiere, Stuttgart 1888

Suolahti, Hugo: Die deutschen Vogelnamen, Straßburg 1909

Aitingen, Johann Conrad: Kurtzer und Einfeltiger bericht von dem Vogelstellen, Cassel 1653. unveränd. ND Hamburg/Berlin 1972

(Aldrovandus) Vlyssis Aldrovandi Philosophi ac Medici Bononiensis Historiam Naturalem in patria olim profitentis de Animalibus Insectis libri septem ... , Francofvrti M.DC.XXIII (1623)

Ammianus Marcellinus: Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch von Wolfgang Seyfarth, Dritter Teil, Berlin 1970

Blankenburg, Wera von: Heilige und dämonische Tiere, Leipzig 1943

Collins, Arthur H.: Symbolisme of Animals and Birds, London 1913

Fehrle, Eugen: Die Heuschrecke im Aberglauben, in: *Hessische Blätter für Volkskunde* 11, 1912, S. 207-215
(Gesnerus): Vogelbuch darinn die art / natur und eigenschafft aller vöglen / sampt jrer waren Contrafactur / angezeigt wirt: Erstlich durch Conradt Geßner in Latin beschriben: neuerlich aber durch Rudolff Heußlin in das Teutsch gebracht, Zürich 1557

Grundler, Marianne: Gefiederte Gesundheitswächter und Wundärzte, in: *Volkskunst* 13, 1990, 2, S. 5-10

Henkel, Nikolaus: Studien zum Physiologus im Mittelalter. (Hermaea Band 38), Tübingen 1976

Jühling, Johann: Die Tiere in der deutschen Volksmedizin, Mittweida 1900

²¹ Gattiker, a. a. O. S. 81 und Hopf S. 134

Keller, Otto: Die antike Tierwelt, 2 Bde. Leipzig 1909-1903
 Killermann, Sebastian: Die Vogelkunde des Albertus Magnus, Regensburg 1910
 Kolloff, Eduard: Die sagenhafte und symbolische Tiergeschichte des Mittelalters, in: Historisches Taschenbuch herausgegeben v. Friedrich von Raumer, 4. Folge, 8 (S.177-269), Leipzig 1867
 Kunz, Rudolf: Der Seidenschwanz (*Bombycilla garrulus*), in: Die Heimat (Erbach) 1996 Nr. 1
 Lauchert, Friedrich: Geschichte des Physiologus, Straßburg 1889
 Physiologus Bernensis. Voll-Faksimile-Ausgabe des Codex Bongarsianus 318 der Burgerbibliothek Bern. Wiss. kom. v. Christoph Steiger u. Otto Homberger, Basel 1964
 Der Physiologus. Übertragen und erläutert von Otto Seel, Zürich/Stuttgart 1960
 Schmidtke, Dietrich: Geistliche Tierinterpretation in der deutschen Literatur des Mittelalters, Diss. Berlin 1968
 Spieß, Karl: Der Vogel. Bedeutung und Gestalt in sagtümlicher und bildlicher Überlieferung, Klagenfurt 1969
 Wesselski, Albert: Märchen des Mittelalters, Berlin 1925

noch nicht gesehen:

Batera, Otto: Die Tiere in der mittelhochdeutschen Literatur, Diss. Leipzig 1909
 F 3769, s
 Weicker, Georg: Der Seelenvogel in der alten Literatur und Kunst. Eine mythologisch-archäologische Untersuchung, Leipzig 1902

Hund

Für den Hund gilt, dass er die Todesgöttin Hel wie auch andere Geister wittern kann, er kann unterscheiden, welcher Art der Tod sein wird. So galt sein Heulen in der Nacht z. B. in Schleswig, dass eine Pest bevorsteht. Dasselbe gilt für das Schaf. Der Schafbock ist ein Orakeltier, das Tod – Pest – und schlechtes Wetter ankündigt. Im Schweizer Emmental wurde als Vorzeichen der Pest das Läufigwerden von Jungtieren angesehen.

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 4, Berlin 1987, Sp. 473

Hildegard kennt die Vorausahnung.
 Huber S. 32

Schafbock

"Der Schafbock ist eines der am frühesten gezähmten Tiere von sehr hohem Kulturwert und vorwiegend freundlichen Bedeutungen im Volksglauben: Symbol der Wachstumskraft und Orakeltier, das allerdings auch Pestilenz, Tod und schlechtes Wetter ankündigen kann." [Berner 1982, a. a. O., S. 38]

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 7, Berlin 1987, Sp. 979
 Schafe kündigen auch den Tod an, denn sie können „quad sehen“, d. h. sind geistersichtig. Als Vorzeichen einer baldigen Pestilenz wurde es ehemals im Emmental angesehen, wenn junge Schafe vor der Zeit läufig wurden.

Schwein

"Aelian aber (7, c. 8) geht noch weiter und läßt die Schweine nicht bloß Regen und Sonnenschein, sondern auch Pest, Hungersnoth und Erdbeben vorhervorkünden. Ueber das wie? aber vergißt er leider, nähere Angaben zu machen." [Hopf S. 85]

Kamel

Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von: Das Kamel, in: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Wien, phil.hist. Classe 6, 1855, S. 1-84 und 7, 1856, S. 1- 104
 6, S. 31/32

Nach dem Aussatz ist die Geschwulst an den verschiedenen Gliedern die gewöhnlichste Krankheit der Kamele; für ein mit Geschwulsten behaftetes Kamel gibt es ein halbes Dutzend von Homonymen; besondere Namen haben: die Geschwulst an den Lippen, [usw.] Das Kamel ist auch mit Beulen behaftet, deren gefährlichste die Pestbeule; ein Wort das der vorislamische Held Áámir sagte, als er im Hause eines Weibes des Stammes Selúl, wo er die Nacht verbrachte, von einer Pestbeule befallen worden, ward in der Folge zum arabischen Sprichwort:

Pestbeule ist es, wie die Beule des Kameles,
 und der Tod harret auch im Haus' der Selútinin.

Seáálibí erzählt die Anekdote in seinem Werk über die Metonymien und sagt, daß die Benennung der Beule des Kamels von der Pest überhaupt gebraucht werde. Der Held Áámir B. Thofeíl hoffte im Hause der Selútinin

Sicherheit und Rettung zu finden, aber es befahl ihm die Pest und er gab, das obige Distichon wiederholend, den Geist auf.
7, S. 67

Friedreich, J. B.: Die Symbolik und Mythologie der Natur, Würzburg 1859
S. 474

„Die Pestbeulen des Kameeles“ wird von der Pest überhaupt gesagt. Als Aamir Thofeil von einem vereitelten Versuch gegen das Leben des Propheten zurückkam, stieg er bei Beni Selul Ssassa ab, wo ihn die Pest befahl, da sagte er: Beulen wie die Pestbeulen des Kameels und dies in einem selulischen Zelte, was die zwei gräßlichsten Dinge bedeutete, die Einem widerfahren können; diese Worte wiederholend, starb er, und seitdem sind dieselben sprichwörtlich geworden.

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 6, Berlin 1987, Sp. 1519

In Arabien führen die Leute, wenn die Pest wütet, oft ein Kamel durch die Straßen des Ortes, damit das Tier die Seuche auf sich nehme.

Abb. aus: Bernhard von Breydenbach, Reise ins heilige Land, Mainz 1486 (Kopie)

Ziege

Jungbauer, Gustav: Deutsche Volksmedizin, Berlin/Leipzig 1934, S. 48

„Aus dem Tierreich kommen zunächst lebende Tiere in Betracht ... die den Stall beschützen, wie z. B. Ziegenböcke in der Pestzeit, ...“

Friedreich, J. B.: Die Symbolik und Mythologie der Natur, Würzburg 1859
S. 485

Ist der Bock ein sühnendes, die Krankheit der Seele tilgendes Symbol, so reiht sich auch daran, daß er als Heilmittel gegen körperliche Krankheiten galt. Nach griechischer Sage hat Hermes einen Bock um die Mauern von Tanagra herumgetragen und dadurch die Stadt von der Pest befreit, weshalb ihm ein Tempel errichtet wurde, in welchem er den Namen Bockträger führt [Pausanias IX, 22].

Frey, Hermann Heinrich: Therobiblia, Leipzig 1595: Ziegenbock

Steinbock

Bartelt, Joseph: Anhänger und Amulette in Volksglauben und Volksmedizin, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 100. Vereinsjahr 1960, S. 569-577, hier S. 576/7

Steinbockhorn. Ringe aus Steinbockhorn, in Kupfer oder Silber gefaßt, galten als krampfstillend und hießen daher auch Krampf- oder Gichtringe. Becher und Dosen aus Steinbockhorn wurden insbesondere in der Gstättergasse in Salzburg in mehreren Werkstätten angefertigt. Davon gehörte eine Lorenz Gramler. Dieses Horn besaß die Fähigkeit, vergiftete Getränke zu entgiften. Anhängsel aus Steinbockhornscheiben, entweder oval oder herzförmig in Silber gefaßt mit geschnittenen Darstellungen von Heiligen oder von Steinböcken, waren ein beliebtes Pestamulett.

Außerer, Karl: Der Alpensteinbock, Wien 2. A. 1947, S. 107

„Die Heilwirkung des Steinwildes, insbesondere aber des Steinbockes, war nicht nur eine heilende, sondern geradezu eine *wunderwirkende*. Wie im Sternbild des Steinbockes eintretende Ereignisse eine bestimmte Wendung nehmen, so bestimmte Krankheiten bei Verwendung bestimmter Teile des Steinwildes. Uralt ist dieser Aberglaube, der sich an den Steinbock als Schicksalswender und Heilmittel knüpft. ...“

Diese vielseitige Verwendung des Steinwildes in der Volksmedizin führte im Salzburgerischen zur Gründung einer eigenen ‚Steinwildapothek‘ durch Erzbischof Guidobald von Thun (1654-1668) in der bischöflichen Hofapotheke in Salzburg.

Ludwig Winkler in seiner Arbeit ‚Animalia als Heilmittel‘ (Innsbruck 1908, hier S. 75) sagt, daß sich in den Quellen nur in der Innsbrucker Taxe vom Jahre 1729 die Anwendung des Steinbockes als Heilmittel finde. ...“ Außerer schreibt nichts zum Gebrauch bei der Pest, genannt sind u. a. Gelenkkrankheiten.

Kriss, Rudolf: Gemse und Steinbock, in: Volk und Heimat. Festschrift für Viktor von Gerumb, Salzburg 1949, S. 251-255

Kriss gibt Steinbockhorn nicht als Pestmittel, sondern auch nur als Gegenmittel bei Vergiftungen an.

Nievergelt, Bernhard: Der Alpensteinbock (Capra ibex L.) in seinem Lebensraum, Hamburg 1966 (Hornmehl gegen Pest)